Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 16

Buchbesprechung: Das neue Buch
Autor: Lektor, Johannes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das neue Buch

Witz und Humor

Friedrich Hollaender wird auf dem Klappentext seines neuen Buches «*Die Witzbombe und wie man sie legt*» (Verlag Schulz, Percha) als «graue Eminenz» der Satire und «Metternich der Schlagfertigkeit» bezeichnet, auch «Spaß-Ingenieur». Als letzterer vor allem agiert er mit seiner jüngsten Arbeit: Er erklärt haargenau, warum ein so empfindlich Ding wie ein Witz nicht funktionieren kann oder abstirbt, handle es sich nun um Kellner- oder Aerzte- oder Künstler-Witze, um Schnurren, Schwänke, Kalauer, Schüttelreime usw.

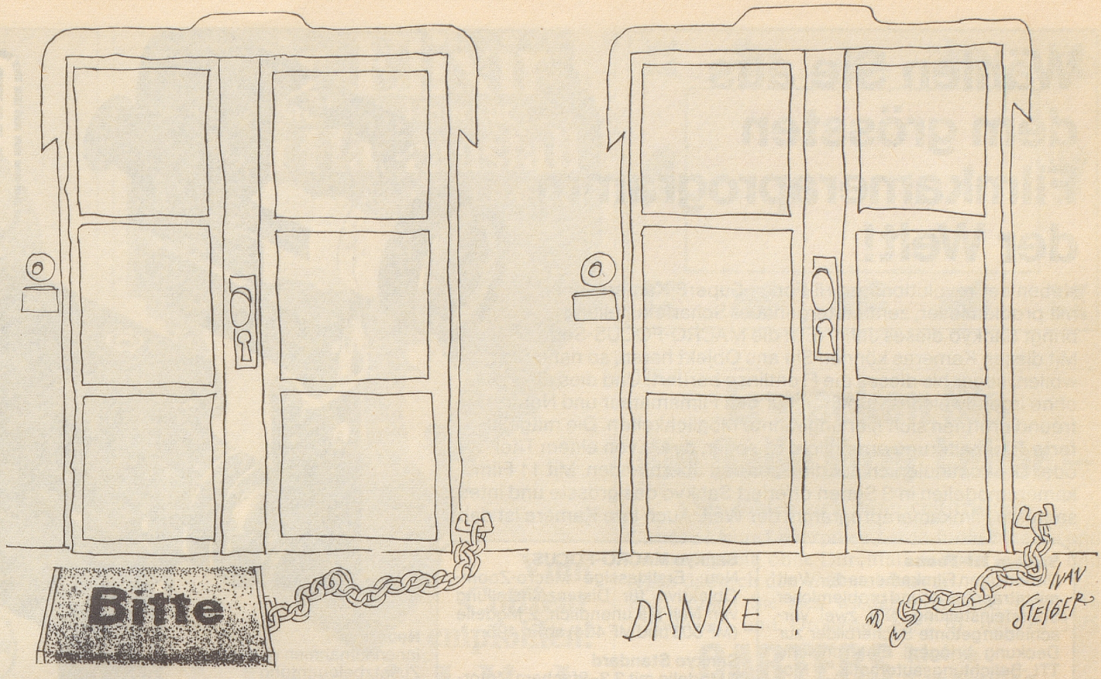
So daß schließlich nach der Lektüre selbst jene, die weder Humor noch eigenen Witz haben, in der Lage sein sollten, Witze witzig zu witzeln und also in den Geruch von «Witzkanonen» zu kommen. Auf daß sich das Heer der Witzerzähler, die selber völlig witzlos sind, vermehre; eine Feststellung, die zwar kein Witz ist, die aber Hollaender weit witziger präsentieren würde.

*

Nachdem das streitbare Buch einer Frau: «Der dressierte Mann» noch immer Furore macht, kann es nicht erstaunen, daß zum Gegenschlag ausgeholt wurde; erstaunlich ist eher, daß dies wiederum durch eine Frau geschah. Nämlich durch Hannelore Schütz im Buche «*Die dressierte Frau*». Die Schütz sagt — im Blick auf den «Dressierten Mann» von Esther Vilar —: «Den Mann als dressierten Mann zu sehen und die Frau als Dompteuse, ist unter den gegebenen Umständen eher einer circensischen Meisterleistung vergleichbar, einem Löwen etwa, der sich sagt: ‹Dem mit der Peitsche hab' ich's aber beigebracht, mich durch den Reifen springen zu lassen›.»

Der Frage der Vilar: «Wie ist es nur möglich, daß die Männer nicht bemerken, daß an den Frauen außer zwei Brüsten und ein paar Lochkarten mit dummen, stereotypen Redensarten nichts, aber auch wirklich nichts ist?» stellt Hannelore zum Beispiel andere Fragen gegenüber: «Wann endlich werden die Frauen merken, daß den Männern jedes Mittel recht ist, ihre angebliche Ueberlegenheit zu predigen — auch das Mittel Frau? Die Frauen sind derart durch die männliche Umwelt geformt, daß ihnen selbst das Jenseits als Männerwelt vorschwebt. Warum hat Gott keine Göttin? Und warum heißt es bei Frauen niemals: die Frau hat ihn zu sich gerufen?» . . .

Es ist gewiß unschön, wenn zwei Frauen sich in die Haare geraten. Wenn sie sich aber *verbal* um *den* Mann balgen, dann hat man (Mann?) etwas zu schmunzeln. (Verlag Schulz, Percha.) *Johannes Lektor*



Hans Moser

Cambio all'italiana

Seit Wochen ist Kleingeld in Italien rar. Obwohl erst im Oktober 11 Millionen neue Münzen ausgegeben wurden, verschwinden die 10 Lire-Münzen aus unerfindlichen Gründen sofort wieder aus dem Umlauf. Die Händler sind inzwischen dazu übergegangen «Einweg-Geld» in Form von Bonbons und Kaugummi zu verwenden.

Ich mußte für einige Tage nach Italien gehen und machte eigene, bittere Erfahrungen mit dem Kleingeldmangel in Italien. Zuerst bemerkte ich diesen Mangel, als ich nach dem Kauf von einem Kilo Orangen meine Hand nach dem Wechselgeld ausstreckte und auf ihr ein klebriges Stück Zuckerwerk spürte. Dann merkte ich es wieder, als mir der Postbeamte im Büro nach Frankieren eines Briefes zwei Zehnlire-Briefmarken herausgab statt zwanzig Lire!

Das ging einige Tage lang so, und schließlich bedurfte ich eines Papiersackes, um darin mein verschiedenartiges «Herausgeld» mitzuführen. Nach einer Woche hatte ich eine Menge losen Einweg-Geldes in diesem Sack. Vier klebrige Bonbons, zwei Zehnliremarken, zwei Kaugummis, eine weiche Tomate, ein verkrümeltes Biskuit und ein hartes Brötchen. Der Einkauf war zu einer aufregenden Sache geworden, da ich nie wußte, womit ich den Laden verlassen würde!

Am Vortag meiner Abreise aus Italien beschloß ich, all den Kleinkram loszuwerden, wie Touristen es üblicherweise vor dem Verlassen eines fremden Landes tun. Zuerst steuerte ich auf die lokale Bar zu und bestellte einen Espresso. Er kostete sechzig Lire. Ich gab dem Kellner fünfzig Lire und ein klebriges Bonbon, das ich irgendwo als dreißig Lire zurückbekommen hatte. Und ich sagte: «Behalten Sie den Rest!» Der Kellner stand da und wartete, auf die fünfzig Lire und das Bonbon herabblikkend. Ich begann zu vermuten, das Trinkgeld sei nicht hoch genug, und mit der Miene eines an fürstliche Trinkgelder gewöhnten Mannes legte ich das zerkrümelte Biskuit neben das klebrige Bonbon. Das Biskuit, so erinnerte ich mich, war mir als zwanzig Lire zurückgegeben worden, was mit dem Dreißig-Lire-Bonbon ein Bedienungsgeld von fünfzig Lire ausmachte – für einen Sechzig-Lire-Espresso! Fast hundert Prozent! Wenige Kellner bekommen so viel! Es beeindruckte den Kellner aber nicht, denn er verbeugte sich nicht und sagte nicht «Danke», wie Kellner, die hundert Prozent Trinkgeld bekommen, es üblicherweise tun. Tatsächlich rührte er sich überhaupt nicht.

Ich erklärte ihm in meinem gebrochenen Italienisch den Wert des Bonbons und des Biskuits, aber er schien nichts zu verstehen, denn er holte die Kassierin. Sie sagte mir auf Englisch, daß ich dem Herrn zehn Lire und ein Trinkgeld schulde und daß ich besser täte, zu bezahlen, statt ihren besten Kellner zu beleidigen. Ich erklärte ihr, ich habe kein Kleingeld, und wenn das Bonbon und das Biskuit den Kellner beleidigten, so sei ich meinerseits eine Woche lang in jedem Geschäft dieser Stadt beleidigt worden! Die Leute begannen mich anzustarren, und ich merkte, daß man in dieser Bar nichts von Kleingeldmangel gehört haben mußte. Ich durchsuchte meine Taschen und zog hundert Lire heraus, die ich dem Kellner überreichte. Er übergab sie seinerseits der Kassierin, die damit hinter ihrer Kasse verschwand. Beim Warten auf das Herausgeld trank ich den Rest meines inzwischen kalt gewordenen Espressos aus. Bald kam der Kellner zurück und legte vier in Papier eingewikkelte Stücke Zucker auf meinen Tisch. «Scusi», sagte er, «wir haben kein Kleingeld!»

Irgendwo zwischen Mailand und Como, am Straßenrand, wird ein glücklicher Italiener eine braune Papiertüte voller «Kleingeld» finden. Ich hoffe nur, er werde damit mehr Glück haben als ich, und irgendwie fühle ich, daß er es haben wird. Als Italiener kann er nicht Verlierer sein.

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.